

Die Welt hört Lößnitz zu

Vier Kirchen wollten ihren Klang um die Welt schicken: Köln, Jerusalem, Helsinki und Lößnitz – die Stadt im Erzgebirge. Für mehr als 1000 Zuhörer ein Erlebnis, auch wenn nicht alles klappte.

VON MICHAEL STELLNER

LÖßNITZ – Als alles vorbei ist, steht Peter Oesterreich vor dem Hauptportal der St. Johanniskirche in Lößnitz und greift nach jeder Hand, die er zu fassen bekommt. Es ist, als wolle er sich von jedem Einzelnen verabschieden, als wolle er sich bei allen den Menschen bedanken. Dafür, dass sie gekommen sind. Dass sie ausgeharrt haben. Dass sie geholfen haben, die Kleinstadt im Erzgebirge vor der Welt in ein gutes Licht zu setzen. Und immer wieder fällt ein Satz, der die vorausgegangenen Ereignisse, der Peter Oesterreichs Freude und Enttäuschung zugleich auf den Punkt bringt: „Ihr könnt ja nichts dafür.“ Die Veranstaltung in Lößnitz hatte sich prächtig geschlagen, das weltumspannende Ereignis aber war an höheren Mächten gescheitert – oder an der Unzuverlässigkeit der modernen Technik.

„Als Kleinstadt ist ein besonderer Blick auf uns gerichtet.“

Peter Oesterreich Mit-Organisator

Es hätte der große Tag der Lößnitzer Glocken werden sollen. Des Schatzes unter der Kuppel der St. Johanniskirche, der 1939 im thüringischen Apolda gegossen wurde und aus 23 Bronzeglocken besteht. Mehr als 20.000 Glocken aus Apolda klingen an allen Ecken und Enden der Welt. Um die Erinnerung an die längst geschlossene Gießerei aufrecht zu erhalten, bitten die Thüringer alle vier bis fünf Jahre zum Weltglockengeläut teilnehmen kann. Das Glockenspiel ist eine Rarität, die alle Widrigkeiten überstanden hat. Zur 700-Jahr-Feier der Gemeinde wurde es von Clara Pfauter gestiftet, einer in Lößnitz geborenen Unternehmergattin – für das damalige Vermögen von 30.000 Reichsmark. Der Rathausurm war aber für die 23 Bronzeglocken zu instabil. So kam es, dass das Kleinod seine neue Heimat im Kirchturm fand, bis zum heutigen Tag aber der Stadt gehört. Jene wehrte sich mit al-



Johann, Saskia und Mutter Christina Stauder spielen die großen Läuteglocken nach selbst komponierten Stücken von Hand.



Kantor Jens Stauder war an der Orgel zum Improvisieren gezwungen.



Selten war die St. Johanniskirche in Lößnitz so gut gefüllt: Mehr als 1000 Menschen verfolgten das weltumspannende Glockenkonzert trotz technischer Pannen.

FOTOS: KRISTIN SCHMIDT

Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass die Stadt im Erzgebirge überhaupt am Weltglockengeläut teilnehmen kann. Das Glockenspiel ist eine Rarität, die alle Widrigkeiten überstanden hat. Zur 700-Jahr-Feier der Gemeinde wurde es von Clara Pfauter gestiftet, einer in Lößnitz geborenen Unternehmergattin – für das damalige Vermögen von 30.000 Reichsmark. Der Rathausurm war aber für die 23 Bronzeglocken zu instabil. So kam es, dass das Kleinod seine neue Heimat im Kirchturm fand, bis zum heutigen Tag aber der Stadt gehört. Jene wehrte sich mit al-

len Kräften dagegen, die Glocken im Krieg einschmelzen zu müssen. Die Anweisung dazu kam von Hermann Göring persönlich – aber es gelang den Lößnitzern, ihr Glockenspiel in die Liste der schützenswerten Denkmäler aufnehmen zu lassen. Das rettete die Glocken über den Krieg. Anschließend aber kam die DDR und mit ihr verwehrte und verstummte das Glockenspiel. Dass heute noch sein einzigartiger Klang im Erzgebirge erschallt, ist dem Engagement Lößnitzer Bürger wie Helmar Römer zu verdanken – er hatte in den 1980er-Jahren begonnen, die

Glocken zu warten. Jetzt hat die Stadt einen eigenen Verein für den Erhalt ihrer Bronze-Glocken. Peter Oesterreich ist dessen Vorsitzender.

Es galt, Köln, Jerusalem und Helsinki in nichts nachzustehen. „Als Kleinstadt ist ein besonderer Blick auf uns gerichtet“, meint Oesterreich. Deshalb setzte er alles daran, dass an der Technik nicht gespart wurde. „Wir sind sehr stolz, beim Weltglockengeläut dabei zu sein. Es ist eine Ehre, an so einem Weltereignis teilzunehmen“, sagte im Vorfeld der Lößnitzer Bürgermeister Gottfried Troll (CDU). Das Weltereignis

durfte Einiges kosten. Die Stadt sagte dem Verein finanzielle Hilfe zu.

Sechs Kameras wurden installiert. Das Geläut aus der St. Johanniskirche sollte in höchster Auflösung und Qualität ins Internet übertragen werden. Und über eine riesige Leinwand über dem Altarraum sollten die Zuschauer in Lößnitz die Konzerte aus Apolda, Köln, Helsinki und Jerusalem verfolgen können.

Als das Spiel beginnt, findet sich in der Lößnitzer Kirche kein freier Platz mehr. Mehr als 1000 Zuschauer sind gekommen. Alle wollen dabei sein, sehen, wie sich ihre Stadt

vor der Welt verkauft, wie der Klang ihrer Glocken um den Globus geht. Aber als die Leitung nach Apolda geschaltet wird, geht den meisten auf, dass hier etwas nicht stimmt. Das Bild hakt, ruckelt, steht. Der Ton passt nicht dazu, ist zu leise, wird plötzlich von fremder Musik überlagert, schließlich vom Geschwätz eines Radio-Moderators. Die Erklärung: Der Ton eines fremden Radiosenders nutzt die selbe Frequenz. Die Zuschauer sind verwirrt. Was gehört nun zur Veranstaltung, was ist eine technische Panne? „Das ist schon ziemlich traurig“, sagt eine Frau, die das Spektakel auf der zweiten Empore verfolgt, „da ist die Kirche endlich mal voll und dann funktioniert es nicht.“

In Apolda gibt man sich tags darauf untröstlich. Höhere Mächte seien am Werk gewesen, erklärte der Kurator des Weltglockengeläuts, Künstler Micky Remann. Ein Blitz habe die Leitung ins Internet lahmgelegt. „Wir haben in fiebrigem Eifer eine Notleitung gelegt.“ Damit konnte die Übertragung stattfinden – allerdings mehr schlecht als recht. Als klar ist, dass die Übertragung aus Apolda nicht funktioniert, springt Jens Stauder in Lößnitz ein. Der Kantor, der zwei Stücke für das Glockenkonzert selbst komponiert hat und der an diesem Abend gleich mehrfach die 201 Stufen in den Glockenturm hinauf- und wieder herabstiegt, überbrückt die Wartezeit. Er improvisiert einfach, spielt Kirchenlieder auf der Orgel. So macht sich Lößnitz sein eigenes Konzert. Immer wieder schwappt eine Applauswelle durch das Kirchenschiff. Die Zuschauer finden es gut, dass sich die Lößnitzer nicht der fehlerhaften Technik geschlagen geben.

Und dann geht die St. Johanniskirche auf Sendung. Niemand weiß, ob die Bilder oder der Ton im Internet ankommen, aber in diesem Moment stört das keinen mehr. Jens Stauder ist wieder den Glockenturm hinauf geklettert, spielt das Geläut über den Stockspieltisch an, seine Frau Christina und die Kinder Saskia und Johann schlagen die großen Kirchenglocken eine Etage tiefer. Unten im Altarraum geben die Bläser des Ensembles Lutz Hildebrandt dem Glockenschlag eine Melodie. Und so wogt und schallt und tönt es durch die Kirche, 15 Minuten lang. Alles klingt. Wie geplant.

In Apolda, so Micky Remann, sei man begeistert gewesen. Trotz der technischen Aussetzer: Die Stimmung sei angekommen, mehr noch, sie sei übergeschwappt. Als das Konzert aus dem Erzgebirge endet und die ganze St. Johanniskirche Beifall klatscht, habe auch in Apolda spontaner, großer Applaus eingesetzt. „Alle haben mitbekommen, wie toll das Konzert in Lößnitz war“, sagt Remann. Immerhin. Auch wenn nicht jeder Ton ankam.

Sicherheitschaos vor den Spielen: Das Militär soll es richten

Pannen beim zivilen Sicherheitsdienst kurz vor Beginn der Olympischen Spiele in London machen die Regierung nervös. Sie will nun weitere 3500 Soldaten einsetzen.

VON HENDRIK BEBBER

LONDON – Das Verteidigungsministerium hat den Truppeneinsatz bei den Olympischen Spielen auf Divisionsstärke erhöht, um die katastrophalen Pannen beim zivilen Sicherheitsdienst zu kompensieren. Zwei Wochen vor der Eröffnung sind gerade einmal 4000 der 10.400 Ordner einsatzfähig. Aber auch deren Qualifikation wurde von den britischen Medien angezweifelt.

Die weltgrößte Sicherheitsfirma G4S hat ihr Versagen eingestanden.

„Wir sind tief enttäuscht, dass wir nicht in der Lage sind, unseren Vertrag voll zu erfüllen“, entschuldigte sich der Vorstandschef Nick Buckles am Wochenende. Als Gründe dafür gelten vor allem die Rekrutierung und das Training des Personals, dass schnell für die Olympischen Spiele angeheuert wurde. Nach Aussagen von Mitarbeitern waren viele der Bewerber unqualifiziert für die angesprochenen Aufgaben, sie wurden nach einem hastigen Training aber dennoch eingestellt. Ein Ausbilder berichtete, dass bei den Tests Leute mit Bombenattrappen, Schusswaffen, Messern und Metallgegenständen durch die Sicherheitsschleusen kamen. „Sie wurden weder vom Personal an den Detektoren entdeckt, noch bei der Leibesvisitation. So ist die Ausbildung völlig nutzlos“, so der Trainer. Ein Problem ist auch der Mangel an Hunden, die Sprengstoff schnüffeln können. Ein Experte erklärte in einem Interview, der Dauereinsatz würde die Tiere überfor-



Die Streitkräfte sind eingespannt: Zwei Soldaten bei einem Kontrollgang vor dem Olympia-Stadion.

FOTO: JAE HONG/DAPD

den. Nach einem Einsatz von 45 Minuten verlor die Hunde ihr Interesse und hielten das Ganze für ein Spiel. Deshalb bestünde an weiten Strecken des Tages kein ausreichender Schutz für die Austragungsorten der Olympischen Spiele. Viele der angeheuert Mitarbeiter beschwerten sich über die chaotischen

Einsatzpläne, nach denen sie in Windeseile von London zu Veranstaltungen in der Provinz gekarrt werden sollen.

Nun setzt die Regierung zusätzlich 3500 Soldaten ein. Mit 17.000 Angehörigen der Streitkräfte übertrifft der Londoner „Kriegsschauplatz“ das in Afghanistan stationier-

te Kontingent (9000) fast um das Doppelte. Heer, Marine und Luftwaffe sind voll auf den Ernstfall einer Terrorattacke vorbereitet. Spezialkommandos wurden diskret im Umkreis der Stadien stationiert. Auf den Dächern vieler Hochhäuser stehen Boden-Luftraketen in Bereitschaft. Tornado-Geschwader wurden auf Feldflughäfen um die Hauptstadt verlegt. In der Themse ging das größte britische Kriegsschiff, der Hubschrauberträger Ocean, vor Anker. Kriegsschiffe sichern auch die Segelveranstaltungen an der Südküste.

Die Nachrichten über die Sicherheitsprobleme machen die Londoner zunehmend nervös. Schließlich traf am Tag, nachdem das Olympische Komitee die Gastgeberrolle an London vergab, ein verheerender Terroranschlag mit über 50 Toten die Hauptstadt. Der Inlandsgeheimdienst MI4 analysierte, dass London während der Olympischen Spiele als „attraktives Ziel“ für Terroristen

gilt, stellte aber klar, dass das Risiko eines Anschlags wegen der hohen Sicherheitsmaßnahmen sehr gering sei. Der erhöhte Armeeinsatz treibt allerdings die auf mehr als eine Milliarde Euro geschätzten Sicherheitskosten weiter in die Höhe – um bis zu 60 Millionen Euro. Premierminister David Cameron kündigte an, dass er dafür Schadensersatz von der Sicherheitsfirma fordern werde. Dessen Chef wurde derweil vor einen Untersuchungsausschuss des Parlaments zitiert.

Bei der britischen Polizei, die 10.000 Beamte für die Olympischen Spiele einsetzt, herrscht die Sorge, dass sich die wüsten Krawalle, Plünderungen und Brandstiftungen vom letzten Sommer wiederholen könnten. Außerdem klemmt es bei der Verkehrsanbindung. Jetzt kam die Schreckensnachricht, dass die Hauptverbindung vom Flughafen Heathrow nach London repariert werden muss, weil eine Hochtrasse der Autobahn Risse zeigte.